

Erinnerungen aus den Walliserbergen

Autor(en): **Kleinert, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 26

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645493>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erinnerungen aus den Walliserbergen

von Heinrich Kleinert

Über See und Bergen liegt der Glanz eines wundervollen Herbsttages. Ich wende Blatt um Blatt mit Bildern aus dem Wallis und empfinde es doppelt schmerzlich, daß der Krieg wieder einmal so manchen Plan für diesen Herbst vernichtet, so manche Hoffnung für die nächsten Jahre in Frage stellt. —

Seit langer Zeit ziehe ich fast Jahr um Jahr in die Berge des Wallis, und immer wieder schlagen sie mich in den Bann ihrer vollendeten Schönheit. Es ist zwanzig Jahre her, als ich zum erstenmal vom Wildstrubel absteigend über Montana das Rhonetal und Siders erreichte. Wir beabsichtigten, nach Zinal zu wandern, um dann irgendwie nach Zermatt zu gelangen. Mir schien damals das Wallis mit seinen langen Tälern ein Wunderland zu sein, Zermatt aber, gleich dem Montsalvat, geheiligter Boden. Strömender Regen, ein, zwei Tage lang, hat uns damals abgehalten weiter zu pilgern und so kam es, daß ich meinen Einzug ins Land meiner heißesten Wünsche durchs Saastal fand. Fee und seine Berge — leider oder vielleicht glücklicherweise — nur die leicht erreichbaren, Mittagshorn, Mellishorn, Jazzhorn ließen mich ahnen, welche Schönheiten dort noch geborgen sind. Zu Fuß wanderten wir über Stalden das Nikolaital hinauf, nach St. Niklaus, Randa, Täsch und zum erstenmal erblickte ich den Koloß des Matterhorns.

Und mein Montsalvat? Wohl fand ich, daß Zermatt des Schönen überreichlich bietet, aber dennoch konnte ich mich von leichter Enttäuschung nicht frei machen. Die ungeschlachten Hotelkassen aus einer Zeit, da die Architektur brutal ihre Erzeugnisse ohne jede Hemmung überall hinstellte, schienen mir das Walliser Dorf Zermatt erdrücken zu wollen. Durch die engen Gassen rumpelten Hotelomnibusse und neben dem urwüchsigem Holzhauslein eines einfachen Handwerkers machten sich Brunkläden breit, die einer Stadt Ehre gemacht hätten. Seither bin ich immer und immer wieder nach Zermatt gefahren. Einmal im Abstieg vom Allalinhorn, einmal über den Adlerpaß, dann wieder vom Val d'Hérens her über das Zinalrothorn, und viele, viele Male mit der Bahn. Die Kontraste haben sich im Laufe der Zeit ausgeglichen, und ich habe mich auch mit den Hotelbauten und den schönen und den kitschigen Auslagen der Geschäfte abgefunden. Denn hier hat Whymper gewohnt, hier haben einst Alexander Burgener, Mathias Zurbriggen und andere mit ihren Herren die Pläne geschmiedet, die den einen zum Erfolg, den anderen in den Tod führten. So bist du mir denn lieb geworden, du geschäftiges, altes Dorf an der brausenden Bisp. Von alten Zeiten erzählst du mir und läßt mich selbst erzählen von Sonne, aber auch von Sturm und Kampf auf deinen unvergleichlichen Bergen.

* * *

Das Jahr 1920 — eben jenes, welches mich zum erstenmal Zermatt erleben ließ — führte uns noch aufs Breithorn. Ein strahlend schöner Augusttag war zur Reige gegangen. Nachts um zwölf Uhr brachen wir auf, um über die Ganderghütte, vor allem um deren berückigte Preise zu vermeiden, und über den Theodulpaß den Gipfel des Damenberges von Zermatt zu erreichen. Ein grimmig kalter Morgen ließ uns eilen, sodaß wir schon vor acht Uhr auf dem Gipfel standen. Damals hat sich entschieden, was seither ein Duzend Sommer erfüllen sollte: Ich war dem Wallis und seinen Bergen für immer verfallen. —

Zwei Jahre später. Der Sommer 1922 hatte regnerisch begonnen, als wir etwa anderthalb Duzend Mann stark zur Cabane Balsorey im Unterwallis hinaufschraubten — jawohl, schraubten, denn wir trugen für acht Tage Proviant samt der ganzen Kriegsausrüstung eines Alpinisten — floß der Regen weiter und weiter. Anderntags ging er in Schnee und Sturm über, sodaß ein Verlassen der Hütte unmöglich wurde. An

jenem Montag ließen unsere Klubkameraden Bäschlin und Steiger am Balmhorn ihr Leben. —

Erst am Mittwoch lichtet sich die Wolken, der Nebel schwand, und ein klarer aber bissig kalter Tag erlaubte die Besteigung des Mont Belan. Leidige Umstände, eine viele Stunden dauernde Hackerei und ein lästiges, zeitraubendes Abseilmanöver in der Dämmerung ließen uns erst nach Mitternacht die Hütte wieder erreichen, viel zu spät, um ausgeruht den folgenden Tag nützlich verwenden zu können.

Unser Sehnen galt dem Grand Combin, wohl dem makellosesten Berg des unteren Wallis. So brachen wir denn am übernächsten Morgen früh genug auf und eilten, so gut dies die schwer beladenen Rucksäcke zuließen, dem sogenannten Plateau du Couloir zu, von wo aus der Westgrat des Berges erreicht werden kann. Schon beim ersten Morgengrauen bemerkten wir, daß das schöne Wetter der beiden letzten Tage zu ändern drohte. Über dem Montblanc lag eine schwere, dunkle Wolkenbank, und manch besorgter Blick wanderte während des Aufstieges zurück, messend, ob das im Westen lastende Unwetter näher rücke. Auf dem Plateau du Couloir angelangt, belehrten uns heftige Windstöße, daß an eine Besteigung des Combin nicht zu denken war. Dagegen schien der Übergang über den Col du Sonadon nach der Klubhütte von Chaurion noch keineswegs gefährdet. Es sollte anders kommen.

Wohl erreichten wir nach kurzem Marsch den Col; aber unterdessen hatte Nebel, zunächst nur leicht, dann aber immer dichter werdend, die Berge eingehüllt. Während wohl vier Stunden versuchten wir den Abstieg über den spaltenserrissenen Glacier de Sonadon. Vergebliches Bemühen! Wenn mit aller Vorsicht eine Spalte überschritten war, stellte sich gleich eine andere in den Weg. Hin und her, auf und ab, über gähnende Schründen, die halb und halb verschneit, oft ihr Vorhandensein nur undeutlich erkennen ließen, führte uns ein Weg, dem wir stets weniger Zutrauen schenken konnten. Als wir bis in den halben Nachmittag kein Durchkommen gefunden hatten, wußten wir, daß uns nur noch der Rückweg nach Balsorey blieb.

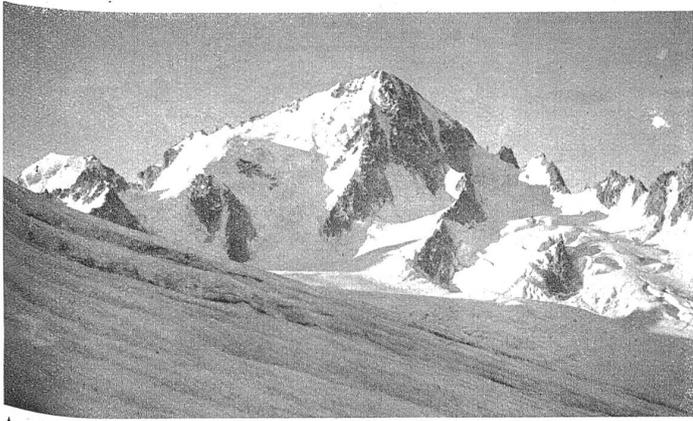
Doch auch dieser sollte uns versperrt sein. Wieder auf dem Plateau angelangt, empfing uns ein derart heftiger Weststurm, daß wir sofort einsahen: Der Abstieg zur am Morgen verlassenen Hütte bedeutete das Schlimmste. Etwas ratlos standen wir beisammen, als das Wort „Biwak“ fiel. Es hatte mittlerweile zu schneien begonnen, und bald tanzte um uns ein wilder Wirbel von dichten Schneeflocken. Wie, wenn der Sturm Nächte und Tage anhält?

Nach einem ersten, mißlungenen Versuch uns einzugraben, fanden wir zwischen Fels und Firn einen einigermaßen geschützten Platz, der sofort soweit ausgebessert wurde, daß er uns genügenden Schutz zu bieten schien.

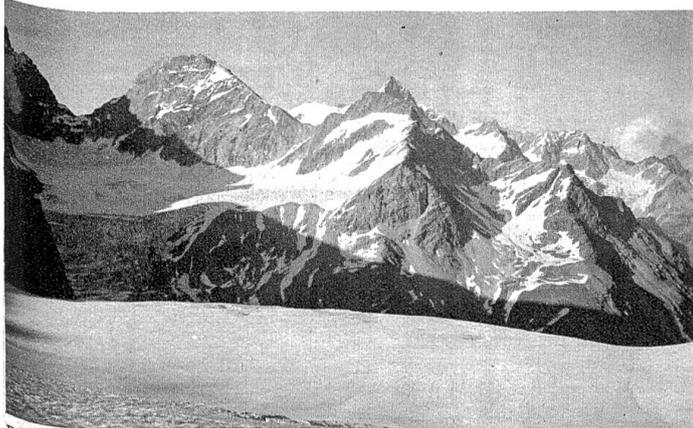
Es war etwa fünf Uhr abends geworden, und wir richteten uns in dem notdürftigen Unterschlupf so gut es ging ein, wenn man hier von Einrichten überhaupt sprechen durfte. Über uns heulte der Sturm sein wildes Lied, und ließ die Schneeflocken in phantastischem Tanze an uns vorbei wirbeln. Jeder hatte an- und übergezogen, was er an Kleidungsstücken bei sich trug, sodaß er gleich einem Nordpolforscher dastand. Stand! jawohl; denn zum Sitzen war einmal kein Platz da, und dann hätte einem die empfindliche Kälte wohl bald wieder auf die Beine gestellt.

Langsam senkte sich die Nacht auf die Winterlandschaft; noch schien der Sturm an Heftigkeit eher zuzunehmen als nachgeben zu wollen. Ein wenig unheimlich ward einem schon zumute und als einer meinte, solches Wetter bessere denn nach etwa drei Tagen bestimmt, wurde ihm die gutgemeinte Frechheit rasch verwiesen. —

Schluß folgt.

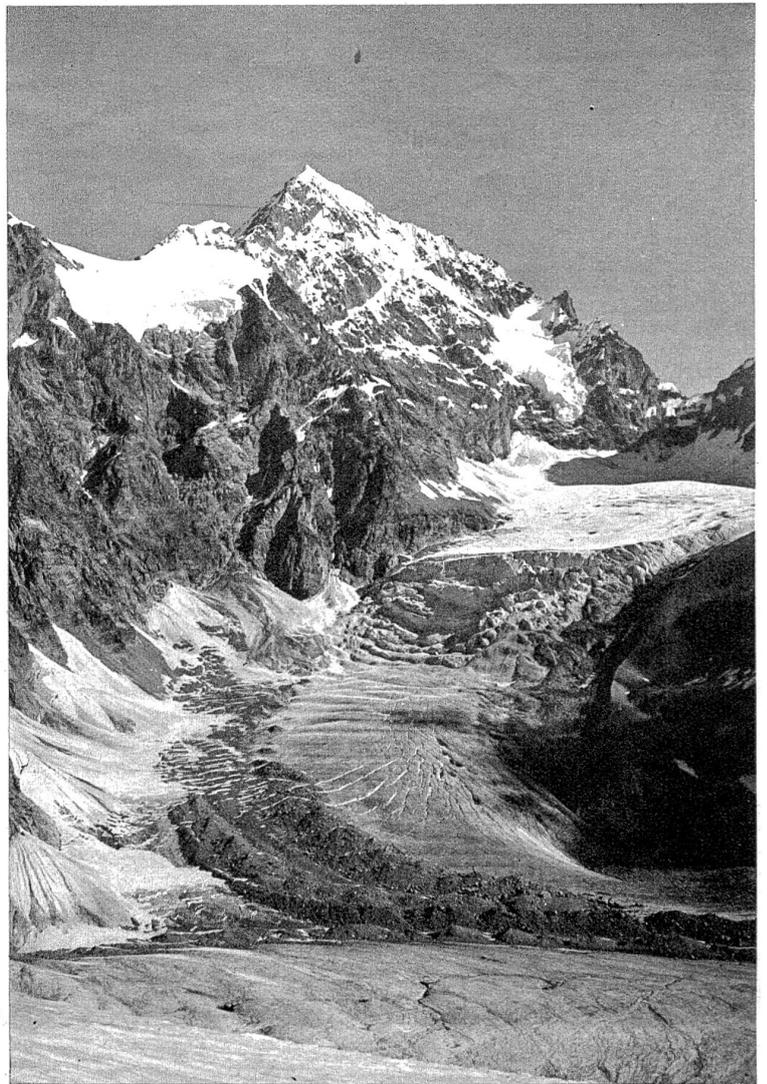


Aus dem westlichsten Wallis, dem schweizerischen Montblancgebiet: Die Aiguille de Chardonnet vom Glacier du Tour. (Behördl. bewilligt am 28. 5. 40.)

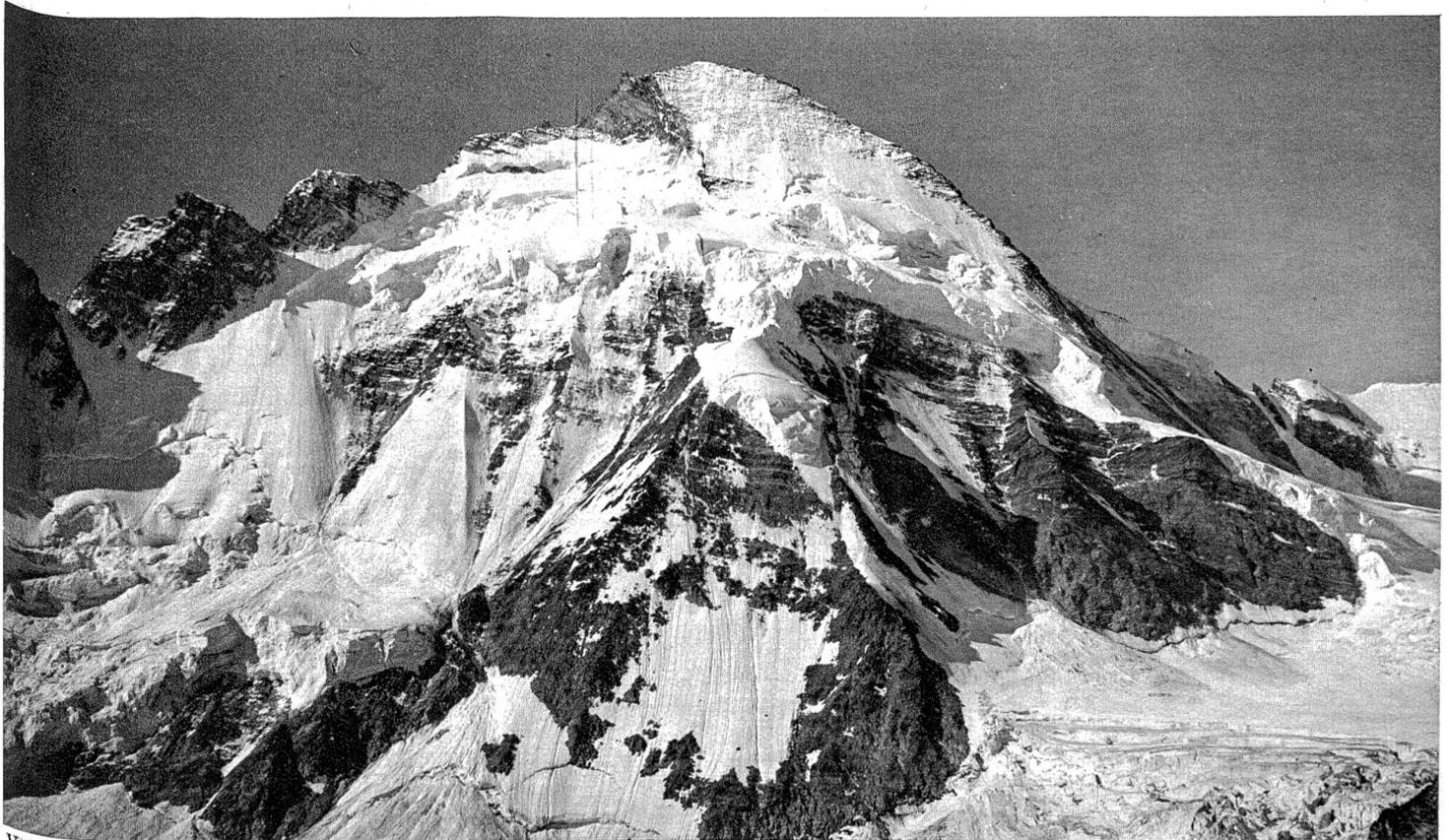


Der Bergkessel von Schönbühl mit Pointe de Zinal. Im Hintergrund das Obergabelhorn. (Behördl. bewilligt am 28. 5. 40.)

Walliser Berge



Einer der ganz Grossen: Die Dent Blanche. (Behördl. bewilligt am 28. 5. 40.)



Vom Stockjé aus: Die Dent d'Hérens. (Behördl. bewilligt am 28. 5. 40.)



Im Garten

Bunte Schürzen, Kleider und Ensembles wetteifern mit den fröhlichen Farben der Natur.

Von der Konfektion und Mode werden diese Gartenkleidchen stiefmütterlich behandelt, und doch lassen sich mit wenig Stoff und viel Phantasie reizende Wirkungen erzielen.

Leinen, Tobralco, bedruckte Baumwolle, verziert mit abstechender Garnitur oder bunter Stickerei, ergeben nicht nur praktische, sondern elegante Kleider.